

## Refugien für Flora und Fauna

# Feldholzinseln, Hecken und Remisen

*Die im Titel genannten Landschaftskomponenten gehörten einst zu den Selbstverständlichkeiten der offenen, kleinparzellierten Kulturlandschaft. Mittlerweile müssen sie als „biotopverbessernde Maßnahmen“ oftmals mühsam neu gepflanzt werden. Der Autor folgendes Beitrages berichtet aus seiner reichhaltigen Erfahrung auf dem Gebiet der Planung und Pflanzung dieser so wertvollen Biotope.*

Wildmeister  
Peter Engel

In unserer Kulturlandschaft hat sich in den letzten 30 bis 40 Jahren ein gewaltiger Wandel vollzogen. Die kleinflächige Struktur dieser Kulturlandschaft ist der zunehmenden Technisierung und Intensivierung mit modernen landwirtschaftlichen Großmaschinen zum Opfer gefallen. 100-PS-Schlepper mit entsprechenden Arbeitsbreiten benötigen größere Flächeneinheiten, um rentabel wirtschaften zu können, als der von einem Pferdegespann gezogene Pflug. Die Folge war, daß im Rahmen von Flurbereinigungen Kleinflächen zu Großflächeneinheiten zusammengefaßt wurden. Heute benutzt man dafür den besser klingenden Begriff der „Flurneuordnung“. Eine in etlichen hundert Jahren gewachsene alte Kulturlandschaft ist mit deutscher Gründlichkeit in eine

Agrarsteppe umgewandelt worden.

### Artenverarmung und sinkende Siedlungsdichten

Sumpfbereiche wurden trockengelegt, Bäche und Flüsse begräbt, in ein neues Bett gezwängt, Feldgehölze, Wallhecken, Knicks und Böschungen plattgeschoben, Feldwege betoniert. Wenn dieser Zustand, von vielen blauäugigen Zeitgenossen, durch die rosarote Brille betrachtet, auch noch als „Natur“ bezeichnet wird, dann muß das als Zeichen dafür gewertet werden, wie weit sich diese Menschen schon von der Natur entfernt haben. Unsere heutige Agrarlandschaft wird bis auf den letzten Quadratmeter vom modern wirtschaftenden Menschen beansprucht! Da bleibt nicht viel Raum für natürliche Pflanzengesellschaften mit den darin lebenden Tieren. Die logischen Folgen dieser großflächigen Monokulturen sind die Artenverarmung in den Pflanzenbeständen und sinkende Siedlungsdichten bei den verschiedensten Tierarten der Feldflur.

Um dieser traurigen, ja sogar gefährlichen Entwicklung entgegenzuwirken, beschloß der LJV Rheinland-Pfalz 1980 ein „Feldholzinselprogramm“ ins Leben zu rufen, dessen Sinn wohl am besten mit den Worten des damaligen Geschäftsführers N. Wagner wiedergegeben werden kann: „Andere haben unsere Kulturlandschaft ausgeräumt! Wir versuchen, mit bescheidenen Mitteln, aber mit dem festen Willen, etwas für die freilebende Tierwelt zu tun, sie, die Landschaft, wieder ein-



*In intensiv genutzter Feldflur wirken Feldgehölze und Hecken nicht selten wie Oasen*

Foto: B. Wismann-Steins

zuräumen, Lebensraum für die freilebende Tier- und Pflanzenwelt zu schaffen!“

Mittlerweile sind daraus immerhin etwa 40 Hektar geworden, die im Eigentum des Landesjagdverbandes stehen. Diese Flächen befinden sich vorwiegend in den landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten Rheinhessens und der Vorderpfalz, in denen häufig nach der Ernte kaum noch Deckung vorhanden ist.

Feldholzinseln sind kleinere Anpflanzungen in der freien Landschaft aus überwiegend fruchttragenden Sträuchern mit geringem Baumanteil. Dadurch können sie nicht als Wald im Sinne des Forstgesetzes bezeichnet werden. Sie sollen sich aus zahlreichen standortgerechten Straucharten zusammensetzen, um möglichst vielen Tier- und Pflanzenarten in ihren Lebensansprüchen gerecht zu werden. Sie bereichern das Landschaftsbild und den

Naturhaushalt. In der freien Landschaft können sie Wind- und Erosionsschutzfunktionen übernehmen und das Mikroklima günstig beeinflussen. Optimal strukturierte Feldholzinseln stellen mit ihrer Vielfalt an Pflanzen und Tieren im Prinzip ein kleines Ökosystem für sich dar.

### Schutzflächen durch Ankauf

In Aufrufen an die Jägerschaft wurde um Mitteilung von Grundstücken gebeten, die zum Verkauf anstünden und sich eventuell für die Anlage von Feldholzinseln eignen würden. Als Leiter der Beratungsstelle wurde der Verfasser beauftragt, dem LJV angebotene Grundstücke auf ihre Eignung hin zu prüfen und bei Eignung und anschließendem Ankauf entsprechende Bepflanzungspläne zu erstellen.

Bei der Planung und Anlage von Feldholzinseln sind einige Punkte zu beachten, die nachfolgend erläutert werden sollen. Die Lage der künftigen Feldholzinsel ist insofern von Bedeutung, daß möglichst eine Vernetzung mit noch vorhan-



**Standort:** Löß- und Kalkböden, meist in Hanglage an Hohlwegen usw.

**Bäume** 1. Ordnung: Feldulme, Stieleiche, Traubeneiche

2. Ordnung: Feldahorn, Elsbeere, Hainbuche, Wildkirsche

**Straucharten:** Liguster, Schlehe, Berberitze, Wolliger Schneeball, Weißdorn, Hundsrose, Kreuzdorn, Weinrose, Hartriegel, Hekkenkirsche, Bibernelle

Alle einzelnen Standorte mit den entsprechenden Pflanzen aufzuzählen, würde hier zu weit führen.

Auf guten, bearbeiteten Ackerböden gedeihen die Pflanzungen natürlich unvergleichlich besser als auf armen Grenzertragsböden. Ackerland ist für diese Zwecke jedoch nur selten zu haben und zudem sehr teuer. Auf guten Böden bringt eine Neuanlage schon nach zwei bis drei Jahren Deckung, auf armen Böden eben erst, je nach Jahresniederschlag, entsprechend später.

Eine korrekt geplante und realisierte Feldholzinsel besteht aus einer Saumzone, einer Mantelzone und einer Kernzone. In der Saumzone befinden sich Gräser, Kräuter und Stauden. Diese Saumzone sollte eine Breite von mindestens 2 bis 3 Metern haben und nicht mit

Sträuchern bepflanzt werden. Sie dient gleichzeitig als „Pufferzone“ zu Nachbargrundstücken, um Wurzel- und Nährstoffkonkurrenz auszuschließen sowie eine Beschattung angrenzender Kulturen zu vermeiden. Eine naturbelassene selbstständige Begrünung dieser Saumzone mit standortgerechten Gräsern, Kräutern und Stauden ist ökologisch wertvoller als eine künstliche Ansaat. Bei größeren Feldholzinseln mit entsprechend langen Grenzlinien kann jedoch ein Teil davon als Wildäusungsfläche mit einem Gras-Klee-Kräuter-Gemisch, wie z. B. dem Hasen-Bio oder Wildlandgemenge, eingesät werden.

## Äsung in direkter Nähe

Die Einsaat einer Monokultur sollte unterbleiben. Monokulturen findet die freilebende Fauna außerhalb der Feldholzinseln schon genug.

In direkter Nähe der Deckung sind solche Äsungsflächen äußerst wertvoll. Sie können jedoch in der Entwicklungsphase dieser Neuanpflanzungen auch zu einem nicht un-

denen Gehölzen oder Deckungsstreifen gegeben sein soll. Dies ist besonders dann wichtig, wenn es sich nur um kleine Flächen von wenigen hundert Quadratmetern Größe handelt, bei denen die Tierwelt bei Gefahr keine großen Ausweichmöglichkeiten hat. Solche Kleinflächen können dann, tatsächlich wie unerreichbare Inseln, im weiten Meer der Agrarsteppe liegen.

Bei größeren Flächen ab etwa einem halben Hektar ist dieser Punkt weniger wichtig, jedoch erhöht eine Vernetzung den ökologischen Wert auch hierbei. Ein Althase beispielsweise ist sehr mobil und ohne weiteres in der Lage, größere Entfernungen zu überbrücken, ein wenige Tage alter Junghase jedoch nicht. So gibt es eine Menge Kleintierarten wie Spinnen, Laufkäfer usw., die ebenfalls nicht in der Lage sind, größere Entfernungen zu überbrücken. Ihnen kommt eine Vernetzung der einzelnen Flächen zugute. Ein weiterer nicht unwesentlicher Punkt ist die Bodenbeschaffenheit. Hiernach richtet sich letztendlich die Auswahl der einzusetzenden Pflanzen. Grundsätzlich

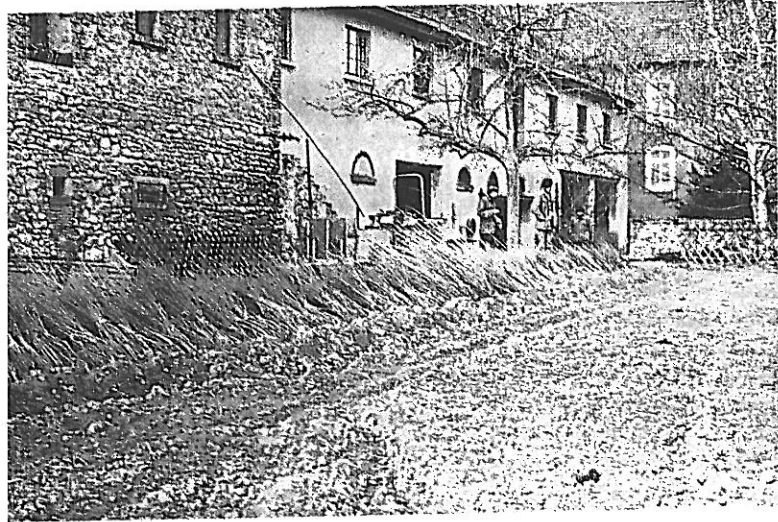
sollten nur einheimische, standortgerechte Pflanzen verwendet werden. Einige Untere Landespflegebehörden bei den Kreisverwaltungen haben Gehölzartenlisten für standortgerechte Pflanzungen in ihrem Zuständigkeitsbereich erarbeitet. Diese Pflanzenauswahl sollte je nach Standort bei der Neuanlage von Feldholzinseln unbedingt eingehalten werden. Hier ein Beispiel:



*Eine Rinne kurz vor dem Setzen – auch für das Rehwild sind Feldholzinseln „Kinderstuben“. Zudem bieten sie auch dem adulten Wild Äsung und Deckung*

Foto: Robert Maier





erheblichen Verbiß der jungen Gehölzpflanzen durch Hase, Kaninchen und Rehwild führen, weshalb solche Anlagen tunlichst erst dann angesät werden sollten, wenn die Pflanzen dem Äser der vorkommenden Wildarten entwachsen sind bzw. Wildverbiß vertragen und kompensiert wird.

In der **Mantelzone** befinden sich im äußeren Bereich niedere Sträucher bis zu einer Wuchshöhe von etwa 3 Metern, wie z. B. Wildrosenarten, Brombeeren, Liguster, Heckenkirsche, Schneeballarten, niedere Weidenarten usw.

Zur Kernzone hin werden größere Straucharten mit einer Wuchshöhe von etwa 4–6 Metern, wie Hartriegel, Holunder, Hasel, Kornelkirsche usw., gepflanzt. Sie bilden gleichzeitig den Übergang zur **Kernzone**, dem inneren Bereich der Feldholzinsel. Hier hinein gehören Baumarten wie Feldahorn, Hainbuche, Wildkirsche, Eberesche, Traubenkirsche, um nur einige zu nennen. Die Kernzone sollte nicht zu dicht mit Bäumen bepflanzt werden. Schließt sich später nämlich das Kronendach, so stirbt die Vegetation darunter weitgehend ab. Für Feldholzinseln muß jedoch gelten: Oben licht, unten dicht! Dieser Grundsatz ist auch bei späteren Pflegeeingriffen unbedingt zu beachten.

Für die Ummantelung der Feldholzinsel in der Mantelzone eignen sich besonders dornenbewehrte Sträucher, wie z. B. die Hundsrose. Nach 3 bis 4 Jahren bildet sie einen un-

***Sofern die Pflanzen nicht unmittelbar nach der Lieferung in den Boden gebracht werden, muß das Wurzelwerk durch „Einschlagen“ vor Austrocknung geschützt werden***

durchdringlichen lebenden Zaun und schützt somit die gesamte Anlage vor ungebetenen Besuchern. Während der Blüte sind diese Wildrosenstreifen eine Bienen- und Augenweide. Mit ihren Früchten, den Hagebutten, sichern sie vielen Tierarten, von der Feldmaus über Amsel bis hin zum Fasan, eine vitaminreiche Herbst- und Winterfütterung. Ebenso wie die Früchte des Sanddorns, der dort, wo es der Standort erlaubt, ebenfalls in die Mantelzone mit hineingehört und als exzellente Fasanenfütterung gilt.

In Abstimmung mit der örtlichen Jägerschaft, auf deren Mithilfe wir bei der Pflanzung und anschließenden Pflege angewiesen sind, wird die Fläche entsprechend vorbereitet. Dies geschieht in aller Regel entweder durch Pflügen, Grubbern oder Fräsen, insbesondere bei verfilzten Bodendecken. Hierdurch sollen die jungen Sträucher vor der konkurrierenden Begleitflora den notwendigen Vorsprung erhalten.

Zwischenzeitlich wird von der Beratungsstelle ein Bepflanzungsplan und eine Pflanzenzusammenstellung für verschiedene Standorte erarbeitet. Aus dem Bepflanzungsplan geht die Flächeneinteilung nach Saum-, Mantel- und Kern-

zone hervor. Danach richtet sich, in Verbindung mit dem Pflanzverband bei der Pflanzenzusammenstellung, der jeweilige Anteil der Pflanzen für die Mantel- und Kernzone. Die Pflanzverbände sollten nicht zu eng gewählt werden. Ein Reihenabstand von etwa 150 bis 170 Zentimetern und in der Reihe von 100 bis 120 Zentimetern läßt zumindest zwischen den Reihen ein maschinelles Freihalten der Kulturen in den ersten 2 bis 3 Jahren mit einem Schmalspurschlepper und zapfwellengetriebenem Mulchgerät zu. Die Erfahrung hat gezeigt, daß zwar beim Pflanzen sehr viel Enthusiasmus und Freude seitens der örtlichen Jägerschaft an den Tag gelegt wird; nur bei der erforderlichen Pflege hapert es oft, insbesondere dann, wenn sie nicht maschinell durchgeführt werden kann. Dort, wo es mit der Pflege hapert, werden diese Arbeiten dann notgedrungen von den Berufsjägern des LJV durchgeführt. Diese Pflegearbeiten werden grundsätzlich erst nach der Setz- und Brutzeit ausgeführt.

## Was, wann und wie?

Die Pflanzen sollten nicht zu klein gewählt werden. 2- bis 4-jährig verschulte Sämlinge mit Größen von 50–80 Zentimetern eignen sich am besten und lassen sich dann auch noch verhältnismäßig gut verpflanzen. Außerdem tritt bei diesen Größen eine Verdämmung mit der „Konkurrenzflora“ nicht so leicht auf.

Das Pflanzgut wird am sinnvollsten über eine leistungsfähige, gutsortierte Großbaumschule bezogen. Wir versuchen Pflanztermine und Abholung der Pflanzen so abzustimmen, daß die Pflanzen nicht erst eingeschlagen werden müssen, aber noch etwa 12 Stunden lang gewässert werden können, damit sich die Saugwurzeln mit Wasser vollsaugen können.

Beim Transport und auch später bei der Pflanzung ist darauf zu achten, daß die feinen Wurzeln keinem scharfen, kalten Wind und starker Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind.

Nicht gerade benötigtes Pflanzgut wird mit feuchten Säcken abgedeckt. Nach Anlieferung der Pflanzen vor Ort, das in der Regel durch die Berufsjäger erfolgt, wird mit dem zuständigen Revierinhaber noch einmal kurz der für den nächsten Tag angesetzte Arbeitseinsatz besprochen.

Am nächsten Morgen werden dann die einzelnen „Pflanzmannschaften“ zusammengestellt und vor Ort in das Pflanzverfahren eingewiesen. Dies und die folgende Überwachung des Pflanzens sind äußerst wichtig, damit die Pflanzen weder zu tief noch zu flach oder zu locker gesetzt werden. Wurzel- und Pflanzenrückschnitt, soweit nötig, werden durch die Berufsjäger ausgeführt, ebenso die Pflanzengruppenmischung und Verteilung. Dazwischen erfolgt die Kontrolle der „Pflanzmannschaften“, die sich zweckmäßigerweise aus jeweils zwei Personen zusammensetzen. Eine Person ist mit dem Pflanzwerkzeug Spaten, Hohlspaten oder Wiedehopflaue „bewaffnet“ und macht die Pflanzlöcher, während die zweite Person die Pflanzen einsetzt und festtritt.

Wir pflanzen in Reihen mit den oben genannten Reihenabständen. Dadurch wirkt die Anlage zwar in den ersten zwei bis drei Jahren verhältnismäßig „geradlinig“, spätestens dann, wenn sich die Reihen geschlossen haben, verwischt diese Geradlinigkeit jedoch. Der Ausfall einzelner Pflanzen oder auch einmal eines ganzen Horstes von einigen Quadratmetern Fläche sorgt für die weitere Auflockerung und ohnehin begrüßenswerte „Sonnenlöcher“.

Wenn möglich, sollte im Herbst gepflanzt werden. Durch die Ausnutzung der Winterfeuchtigkeit und besseren Erdschluß um das Wurzelwerk haben die Pflanzen im Frühjahr dann einen besseren Start. In niederschlagsreichen Regionen ist eine Frühjahrspflanzung selbstverständlich auch möglich. Bei länger anhaltenden Trockenperioden kann es erforderlich sein, die Pflanzung zu wässern. Nach Abschluß der Pflanzarbeiten ist

normalerweise eine Zäunung der Fläche erforderlich, insbesondere in Regionen mit hohem Kaninchen- oder Hasenbesatz bzw. mit hohen Rehwildbeständen.

Kommen Rehwild, Hase und Kaninchen gemeinsam im Revier vor, sollte der Zaun eine Höhe von etwa 150 Zentimetern haben. Die Maschenweite darf dann 40 Millimeter nicht überschreiten. Einzelne besonders gefährdete Baum- und Straucharten, wie z. B. Elsbeere, Speierling, Eberesche, Vogelkirsche, Wildbirne und Wildapfel, sind zusätzlich mit Maschendraht gegen Verbiß- und Fegeschäden zu schützen. Kleinpflanzen lassen sich gegen Kaninchenverbiß auch mit sogenannten Gitterreißschützern, wie sie im Weinbau Verwendung finden, schützen. Ein chemischer Schutz mit Verbißschutzmitteln, wie z. B. Aaprolect, Cunitex, Neutra-Weißteer, ist ebenfalls möglich. Natürlich hat der Zaun noch den Vorteil einer optischen Abgrenzung gegen mutwillige oder unachtsame Zerstörung durch Menschen, z. B. durch Befahren oder Wenden mit Ackergeräten auf den Anpflanzungen. Auch aus diesem Grund werden die „jungen“ Feldholzinseln jährlich drei- bis viermal von Berufsjägern kontrolliert. Es ist schon vorgekommen, daß Feldholzinselanlagen unverständlicherweise im Sommer abgeflämmt oder im Herbst bei der Zuckerrüben-ernte mit dem Vollernter be-fahren und die Pflanzen zer-stört wurden.

## Für Ersatz sorgen

Dort, wo die Anlage von Feldholzinseln nicht praktikabel ist, sollte man nach anderen Möglichkeiten suchen, um der freilebenden Tierwelt Deckung, Nistgelegenheiten und Nahrung zu schaffen. Hier in Rheinhessen eignen sich dafür die allerorts anzutreffenden Graben- und Wegrandbepflanzungen mit Pappeln. Unter diesen ein- oder mehrreihigen Pappelbeständen ohne Unterbau lassen sich ohne großen Aufwand hervorragende, öko-

logisch wertvolle Hecken schaffen, indem diese Bestände mit fruchttragenden Sträuchern, wie z. B. Haselnuß, Hartriegel, Kornelkirsche, Holunder, Heckenkirsche usw., unterbaut werden. Dadurch wird gleichzeitig ein besserer Windschutz und möglicherweise eine Vernetzung der Feldholzinseln untereinander erreicht.

Um Kosten für die Pflanzenbeschaffung zu sparen, kann man sich einen Teil der notwendigen Pflanzen durch Stecklingsanzucht selbst heranziehen. Es lassen sich allerdings nicht alle Straucharten über Stecklinge vermehren.

Bei einem Großteil von Weidenarten, aber auch Hartriegel, Fasanenspiräe, Liguster und Heckenkirsche ist dies jedoch ohne weiteres möglich. Hierzu werden etwa 25 bis 30 Zentimeter lange Triebe im laublosen Zustand im Frühjahr geschnitten und zu etwa zwei Dritteln in die Erde gesteckt, so daß noch 2 bis 3 „Augen“ über der Erde sichtbar sind. In genügend feuchtem Boden bewurzeln sich diese Steckhölzer über Sommer und bilden bis zu 120 Zentimeter lange Triebe. Am besten werden diese Stecklinge im Gartenbeet angezogen. Es ist wenig sinnvoll, die Stecklinge gleich an Ort und Stelle zu stecken, da sie häufig von der Konkurrenzflora überwuchert werden. Nach einem halben Jahr im Garten lassen sich diese bewurzelten Stecklinge mit guten Trieben erfolgversprechender im Herbst an ihrem neuen Standort einpflanzen.

Wo beides, die Anlage von Feldholzinseln und Hecken, nicht möglich ist, bleibt als Ausweg nur noch die Anlage sogenannter „Jahresremisen“. Sie bestehen zum Teil aus landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. Schon aus diesem Grunde sind sie niemals so wertvoll wie die Feldholzinseln oder eine vielseitig gestaltete Hecke.

Sie können jedoch in ausgeräumter Landschaft nach der Ernte und im Winter einem Teil der freilebenden Tierwelt die notwendige Deckung und Äsung gewähren. Dies ist schon bei der Pflanzenauswahl zu berücksichtigen. Deckung

und Äsung über Winter bringen z. B. Topinambur, Mais und Kohlarten. Ein Streifen im Mai gesäten Hafers kommt dem Bedürfnis des Hasen nach frischgrüner Äsung ebenso entgegen wie eine Wildkrautgesellschaft aus Wildlandgemenge oder Hasen-Bio. Letztere haben zudem noch den Vorteil, daß sie aufgrund ihrer Pflanzenszusammensetzung gleichzeitig die Funktion der „Wildapotheke“ übernehmen.

Mittlerweile hat sich bei vielen verantwortlichen Institutionen und Behörden die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Raubbau an der Natur, wie er in den letzten Jahrzehnten mancherorts betrieben wurde, nicht fortgesetzt werden darf, wenn nicht letztendlich auch der Mensch auf der Strecke bleiben soll. Über die vielen bisher verschwundenen Pflanzen- und Tierarten geben die „Roten Listen“ betretene Auskunft. Es scheint bei den verantwortlichen Politikern sowie bei der Bevölkerung ein Prozeß des Umdenkens einzusetzen. Wie anders ist es sonst zu erklären, daß heute bei Flurbereinigungsverfahren erhaltenswerte Landschaftsbestandteile auch wirklich erhalten werden oder für die Neuanlage von Hecken und Feldgehölzen sowie Feuchtbiotop nicht unerhebliche Mittel eingesetzt werden. Wie sonst ist es zu erklären, daß heute sogenannte „Ackerrandstreifenprogramme“ zur Erhaltung der getreidebegleitenden Wildkräuter entwickelt werden? Man spricht schon lange nicht mehr von Unkräutern, die es gilt, mit allen Mitteln zu beseitigen.

Von einem weiteren positiven Beispiel, von dem hoffentlich Signalwirkung ausgeht, ist aus dem Donnersbergkreis zu berichten. Hier wurde die Jagdsteuer um zusätzlich drei Prozent erhöht. Zunächst natürlich ärgerlich für die dortige Jägerschaft. Aber, und das ist wohl das bisher Einmalige bei der Steuererhöhung, der Mehrerlös aus dieser Jagdsteuer wird für Biotopsicherungsmaßnahmen und Anlegen neuer Feldholzinseln und Hecken verwendet und fließt somit direkt in die

Reviere zurück. Ein lobenswertes Beispiel!

## Es geht um mehr als „nur“ den Hasen

Die Anlage von Feldholzinseln und Hecken durch die Jägerschaft ist ein aktiver Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz. Wenn auch vordergründig die Annahme besteht, die Jäger würden dies nur für die Wildarten tun, zu deren Hege der Gesetzgeber sie verpflichtet hat, so läßt sich doch nicht leugnen, daß auch viele andere Pflanzen und Tiere hierin wieder eine neue Heimstatt finden. Nicht nur Hase, Fasan und Rebhuhn profitieren von diesen Maßnahmen, sondern mit ihnen eine Vielzahl von Arten der heimischen Flora und Fauna, die jagdlich keine Rolle spielen, wie selten gewordene Gräser und Kräuter, Schmetterlinge, Käfer, Bilche, Lurche und Vögel. Selbstverständlich profitiert auch der naturliebende Wanderer, wenn er sich einen Blick für die Schönheiten der Natur erhalten hat. Somit steigern diese Pflanzungen den Wert einer Landschaft auch für den Menschen – Artenvielfalt bedeutet Lebensqualität!

Um auf die Aktivitäten der Jägerschaft beim aktiven Naturschutz aufmerksam zu machen und den Sinn und Zweck dieser Feldholzinseln der Bevölkerung anzudeuten, auch als „Reklame“ für die Jägerschaft wurde vom Verfasser das unten abgebildete Schild entwickelt. Es soll auf einfache Weise klar machen, daß es uns Jägern um mehr geht als „nur“ um den Hasen! □



**Naturschutzaktivitäten der Jägerschaften sollten auch in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden**

Fotos: Peter Engel